

Einige Telefonbotschaften von Pfarrer Thilo Dömland / Mai 2007

Vom Himmel

In ein paar Tagen feiern wir Himmelfahrt. Für gewöhnlich bleiben die Kirchen an diesem Tag leerer als an anderen Festtagen. Viele nutzen diesen Tag für einen Ausflug, mit der Familie oder mit Freunden. Es treibt sie hinaus unter den freien Himmel - passend zum Himmelfahrtstag. Versprechen die Wetteransager einen klaren Himmel? Wir werden es sehen, an Himmelfahrt. Anlass für mich, mit Ihnen in dieser Woche über den Himmel nachzudenken.

Der Himmel hat schon immer die Menschen beschäftigt. Seine Gestirne geben unserem Leben den Rhythmus. Am Himmel entsteht das Wetter. Zum Himmel richten sich die besorgten Blicke bei Dürre und die träumenden Blicke zweier Menschen, die unter dem sommerlichen Abendhimmel ihre Liebe gestehen. Der Himmel ist ein alltäglicher Begleiter, oft unbewusst, aber immer da. Und er ist grenzenlos und darum Symbol für die Sehnsüchte von uns Menschen, die wir nur zu oft an unseren Begrenzungen leiden. Er steht im übertragenen Sinn für eine heile Welt, in der kein Schmerz, kein Hass und kein Scheitern unser Leben bestimmt.

Prüfen Sie sich einmal, wie oft sie bewusst zum Himmel blicken. Ist es einmal die Woche, einmal pro Tag?

Jesus blickte täglich bewusst zum Himmel. In den Evangelien lesen wir, wie Jesus seine Augen zum Himmel erhob und betete. Wir können davon ausgehen, dass er diese Haltung auch dann einnahm, als er seinen Jünger das Vater unser lehrte. „Vater unser im Himmel“. Machen Sie einmal den Test. Gehen Sie hinaus, blicken Sie zum Himmel und beten Sie zu ihrem himmlischen Vater. Lassen Sie sich mit hinein nehmen in das Gotteslob der Schöpfung, denn „Gottes Güte reicht, so weit der Himmel ist, und seine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“

Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?

In dieser Woche möchte ich mit Ihnen einen Blick auf den Himmel richten. In der Sprache des Glaubens reden wir vom Himmel, wenn wir den Wohnort Gottes meinen. Weil er unendlich weit ist, steht er für den Ort, wo wir Gott vermuten. Denken Sie nur an die vielen Sterne am Nachthimmel, die uns leuchten, obwohl sie schon längst verglüht sind. Millionen von Lichtjahren sind sie von unserer kleinen Welt entfernt. Unsere alltäglichen Vorstellungen von Raum und Zeit erscheinen beim Anblick des Himmels fast lächerlich. Wie klein ist der Mensch angesichts dieser Weiten? Und wie groß ist Gott, der das Universum ins Dasein gerufen hat!

Der Beter von Psalm 8 bringt sein Staunen über die Größe Gottes so zum Ausdruck: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“

Unbegreiflich! Das, was unser Denken schon längst nicht mehr fassen kann, ist für Gott ein Handwerk, Fingerarbeit. Das unendliche Universum wie ein Bastelobjekt in Gottes Händen!

Wird unser Leben angesichts dieser unfassbaren Größe Gottes nicht bedeutungslos? Ist es nicht vermessen, seinem Leben Wert und Bedeutung beizumessen? Ganz und gar nicht, wie es der Psalmbeter betont: Gott hat uns seine Welt anvertraut, mit seinen Gefahren ebenso wie mit seinen Wundern. In welchen Lebenszusammenhängen wir auch stehen, Gott ist uns nahe in jedem Augenblick. Mit unseren kleinen und großen Sorgen, mit unserem Streben nach Glück, mit dem Versuch, dem Leben einen Sinn abzugewinnen, können wir uns jederzeit an ihn wenden. Denn wir haben einen Gott, der sich in Jesus Christus den Begrenztheiten des menschlichen Lebens ausgesetzt hat, der die himmlische Weite getauscht hat mit der Enge menschlichen Handelns und Denkens, der die Grenze des Lebens, den Tod, überwunden hat und uns an seinem Leben Anteil geben will. Ihnen einen gesegneten Tag und eine friedliche Nacht.

Jeder von uns wird seine ganz persönlichen Himmelsgeschichten erzählen können. Vielleicht sind es Geschichten mit dem sichtbaren Himmel: ein Nachspaziergang unter einem sternklaren Himmel z.B., an dem sie nicht nur erfolgreich nach den Sternzeichen suchten, sondern auch unverhofft ein, zwei Sternschnuppen im Augenwinkel vorbeihuschen sahen. Oder sie denken bei ihrer persönlichen Himmelsgeschichte an einen Flug über den Wolken, bei dem sie die Wolken unten und den blauen Himmel über sich sehen konnten und bei Wolkenlücken die Umrisse der Landschaften unten auf der Erde bestaunten.

Solche Erlebnisse faszinieren, doch in der Regel hält das Staunen nicht lange vor. Sie prägen die Stimmung für einen Augenblick, für eine Stunde, vielleicht für einen Tag. Es gibt aber auch Himmelsgeschichten, die ein ganzes Leben prägen. Das sind die Geschichten mit dem unsichtbaren Himmel, Geschichten einer besonderen Begegnung mit dem allmächtigen und doch treuen Gott. Die Bibel ist voll von ihnen. Eine solche erlebte der Erzvater Jakob. Nachdem Jakob sich den Erstgeburtssegens erschlich, war er auf der Flucht vor seinem zornigen Bruder Esau. Er lief und lief Richtung Osten, zu Beginn seiner Flucht Tag und Nacht. Sein Herz pochte, nicht nur wegen der körperlichen Anstrengung. Es pochte auch, weil ihm langsam dämmerte, was er angerichtet hatte; Streit und Missgunst, die Familie zerrissen, ein Leben auf der Flucht und die bohrende Frage: Habe ich noch eine Chance für einen Neuanfang?

Nach ein paar Tagen wurde auch Jakob müde. Auf dem Weg nach Haran machte er Rast, schlief ein und begann zu träumen. Im Traum sah er eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte. Auf ihr stiegen die Engel Gottes auf und nieder. Dort, wo ein Betrüger nächtigte, tat sich der Himmel auf. Wo ein Häuflein Elend kauert, geben sich die Engel die Klinke in die Hand. Anscheinend zeigt sich Gott nicht unbedingt an den sauberen Plätzen, bei den mächtigen und berühmten Menschen, wo die Herrlichkeit der Engel gut zum Ambiente passen würde. Nein, er zeigt sich dort, wo Menschen elend, einsam und niedergeschlagen in die Zukunft blicken. Und was er dem Erzvater Jakob vor langer Zeit sagte, das gilt auch uns: „Siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst. Ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“ Ihnen einen gesegneten Tag und eine friedliche Nacht.

Die Himmelspeise

In dieser Woche möchte ich mit Ihnen über den Himmel nachdenken, anhand einiger Himmels geschichten aus der Bibel. Gestern ging es um den Erzvater Jakob und seinem Traum von der Himmelsleiter, heute möchte ich den Blick auf die Himmelspeise der Israeliten in der Zeit ihrer Wüstenwanderung lenken.

Ja, Sie haben richtig gehört – Himmelspeise, nicht die Götterspeise, die so wackelt wie ein Pudding und sehr süß schmeckt. Als ich zum ersten Mal im Alten von fünf Jahren auf einem Kindergeburtstag die Götterspeise vor mir sah, wusste ich nicht, welchen Namen diese kulinarische, neon grüne Besonderheit hatte. „Was ist denn das?“ fragte ich verwundert.

So fragten auch die Israeliten, als sie früh morgens, mit hungrigem Magen aufgewacht, die Himmelspeise vor ihren Zelten sahen. Kleine, weiße, nach Honig schmeckende Krümel, die mit dem Tau am Morgen den Wüstenboden bedeckten. Einen Tag zuvor machten sie lauthals ihren Unmut gegenüber Mose, ihrem Anführer, Luft. „Wir wollen zurück nach Ägypten“ sagten sie. Lieber unfrei und satt als frei und hungrig. „Auf, zurück zu den Fleischtöpfen Ägyptens!“

Gott erhörte die Klage seines Volkes und schickte jeden Morgen neu das Himmelsbrot, das sog. Manna. Die Israeliten staunten nicht schlecht: „Was ist das?“, hebräisch klingt das so: „Man hu?“ Manna eben.

Gott wies sein Volk an, dass jeder nur so viel von dem Manna sammeln sollte, wie er für sich und seine Familie für den Tag brauchen würde. So sollte das Volk Israel vertrauen lernen. Gott würde für sie sorgen, jeden Tag neu. Wer aus Misstrauen gegen diese Verheißung auf Nummer sicher gehen wollte und über den Tagesbedarf hinaus sammelte, wurde enttäuscht: Die Vorräte verschimmelten bis zum nächsten Tag.

Mir kommt bei dieser Himmels geschichte das Wort Dietrich Bonhoeffers in den Sinn: „Ich glaube, dass Gott uns in jeder Notlage soviel Kraft geben will, wie wir brauchen. Aber er gibt sie nicht im Voraus, damit wir uns nicht auf uns selbst, sondern allein auf ihn verlassen.“ Ihnen einen gesegneten Tag und eine friedliche Nacht.

Heute ist Himmelfahrtstag: Jesus ist nach dem biblischen Zeugnis vierzig Tage nach seiner Auferstehung in einer Wolke zu seinem himmlischen Vater aufgefahren; zurück in die Heimat, könnte man sagen. Unten blieben die Jünger zurück, halb begeistert, halb traurig, den Blick starr zum Himmel gewandt. Was würde nun aus ihnen werden? So blieben die Jünger wohl einige Zeit stehen. Doch bevor sie die Genickstarre ereilte, riss sie die Stimme zweier Engel aus der Lethargie. „Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen.“

Die Jünger können einem fast ein bisschen Leid tun. Als sie den auferstandenen Christus zum ersten Mal sahen, dachten sie vielleicht, dass sie gemeinsam an dem Punkt weitermachen würden, wo sie vor dem Leiden und Sterben Jesu aufgehört hatten. Jesus würde leibhaftig bei Ihnen sein und die Welt würde Jesus als den Messias erkennen. Doch so kam es nicht. Jesus sagt Adieu und fährt auf in den Himmel, in eine Welt, die uns verschlossen ist. Die Jünger bleiben zurück. Was sich ein paar Tage später zu Pfingsten ereignen würde, ahnten sie noch nicht. Wen wundert es da, dass sie wie erstarrt zum Himmel schauten, um das Bild des auffahrenden Jesus für immer festzuhalten.

Ich kann die Jünger gut verstehen, denn auch ich würde manche Begegnungen mit Gott am liebsten einfrieren, um in schlechteren Zeiten wieder auf sie zugreifen zu können. Aber der Glaube lebt nicht nur vom Vergangenen, vom sehnsuchtsvollen Blick nach hinten oder, um im Bild zu bleiben, vom sehnsuchtsvollen Blick nach oben. Denn der Glaube lebt nicht von den spektakulären Erfahrungen. Vielmehr erweist der Glaube seine Kraft in den vermeintlichen Niederungen des Alltags, die so wenig Himmlisches an sich haben. Dort können wir erfahren, dass Gottes Wort uns aufrichtet und tröstet und Menschen innerlich frei macht. An Raum und Zeit ist unser Herr nicht gebunden. Darum ist er uns nahe, in jeder Stunde. Christus spricht: „Siehe, ich bin bei Euch alle Tag bis an der Welt Ende. Denn mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“
Ihnen einen gesegneten Tag und eine friedliche Nacht.

Als die Jünger auf dem Ölberg in Jerusalem am Himmelfahrtstag Jesus ziehen lassen mussten, wussten sie noch nicht, was auf sie zukommen würde. Jesus versicherte ihnen zwar zuvor, dass er den Heiligen Geist, den Tröster, schicken würde, aber Versprechen wohnt immer ja eine gewisse Unsicherheit inne. Den Jüngern Jesu blieb erst einmal nichts anderes übrig, als zu warten. Das Warten gehört zum Christsein dazu wie das Beten und wie die Zuwendung zum Bedürftigen, der getröstet werden will. Denn wer glaubt, harret noch darauf, dass Gott seine Verheißung sichtbar für alle Augen wahr macht.

Jedem von uns sagt Gott seine Verheißungen in seinem Wort, der Bibel, zu. Und wir tun gut daran, Gott beim Wort zu nehmen. Ansonsten wäre unser Glaube wertlos, weil er sich nur auf das Sichtbare, also auf das bereits Erfüllte beziehen würde. Aber Gott will, dass wir ihn beim Wort nehmen.

Aber, und das wird jeder von uns bestätigen können: das erfordert beizeiten viel Geduld. Erst letztens erzählte mir eine Frau von ihrem inneren Kampf mit Gottes Verheißungen. Ihr Mann will so gar nichts vom Glauben wissen, obwohl sie seit Jahren Gott bittet, dass sich ihr Mann für den Glauben öffnet. Nichts.

Das Warten gehört zum Glauben. Und so schließen sich die Jünger in Jerusalem in ihrem altbewährten Versammlungsraum ein und warten. Sie tun das, was in dieser Situation am besten ist: Sie beten. Die Jünger nehmen Jesus beim Wort. Bald würde Gott in neuer Weise in ihr Leben treten und den Geist aus Höhe auf sie kommen lassen. In Psalm lesen wir: „Durch Stillesein und Hoffen werdet ihr stark sein.“

Vielleicht warten auch Sie, lieber Anrufer, liebe Anruferin, darauf, dass Gott in Ihr Leben eingreift und sie herausreißt aus Verzweiflung und Mutlosigkeit. Suchen Sie ihn, in der Stille und im Hoffen und werfen Sie ihr Anliegen auf den Herrn. Nehmen Sie ihn beim Wort. Er wird sie gewiss erhören.

Himmelbett

Als meine Frau und ich im letzten Jahr auf dem Weg in die Provence waren, machten wir unterwegs Rast in einem burgundischen Dorf und übernachteten in einem herrlichen Landschloss. Das Zimmer in der Pension war herrlich eingerichtet, geschmack- und liebevoll dazu. Die Wände schmückten Tapeten mit wunderbarem Muster, die nahtlos in den Stuck der hohen Decke übergingen. Antike Möbel gaben dem Raum etwas Altwürdiges. „Die Franzosen haben einfach Stil“, dachte ich sofort, als wir den Raum sahen. Aber das Beste an dem Zimmer habe ich noch gar nicht erwähnt. Ein Himmelbett sollte unser Nachtlager sein, ein Bett also, das von einem Laken oder Teppich bedeckt ist, getragen von vier Säulen. Wir wussten von der guten Küche der Franzosen, die einen essen lässt, wie Gott in Frankreich, aber nichts von Himmelbetten. In dieser Nacht schliefen wir selig. Wir fühlten uns wie Königskinder.

Der Abschied am Morgen fiel schwer. Auf der Weiterfahrt kamen meine Frau und ich noch auf das herrliche Zimmer zu sprechen. „Wie viel eine schöne Bleibe ausmacht“, sagten wir uns. Ich dachte an das Wort Jesu, das er vor seinem Abschied seinen Jüngern mitgab: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“

Ich bin gespannt, wie diese Stätte für mich aussehen wird! Wird sie aus Gold oder Edelsteinen oder doch eher aus Holz, wird sie Türen haben, Mauern oder Behänge? Werden wir noch Schlaf und Bett brauchen? Natürlich wissen wir es nicht. Noch ist uns der Himmel verschlossen. Aber ich bin mir sicher: Jesus hat viel Geschmack und gewiss wird er uns nicht in einer Feriensiedlung wohnen lassen, in der ein Bungalow dem anderen gleicht. Wie dem auch sei: Wir werden ihn sehen. Was wir hier auf Erden nur bruchstückhaft erkennen konnten, werden wir dort in aller Klarheit sehen, seine Liebe, die uns manchmal nur als bloßes Gerede vorkommt, seine Treue, mit der uns begleitet, aber doch nicht zwingt und seine Freude, die sein Angesicht bestimmt. Die Tränen wird er abwischen und alle Fragen beantworten. Bei ihm werden wir unsere Heimat finden, die wir auf Erden gesucht, gesehen und gefühlt haben, aber doch nicht ergreifen konnten. Dann ist der Himmel nicht nur über uns, sondern um uns und in uns. Einen gesegneten Tag und eine friedliche Nacht.